

KARRIERE IN DER SCHWEIZ

Immer mehr Menschen aus Deutschland finden in der Alpenrepublik einen Arbeitsplatz. Dabei spielen nicht nur die niedrigen Einkommensteuern eine Rolle, sondern auch Arbeitsbedingungen und Infrastruktur. Viele Entwicklungsmöglichkeiten bietet nach wie vor die Gastronomie.



Foto: PXM - Fotolia

Fachmesse

Personalmanagement ist ein Thema, das branchenübergreifend von großer Bedeutung für den Unternehmenserfolg ist. Mit dem globalen Erfolg vieler schweizerischer Unternehmen wird die Schweiz in Sachen Personalarbeit auch für ausländische Firmen zum Vorreiter. Aktuelle Trends zeigt die Fachmesse Personal Swiss am 9. und 10. April in Zürich auf. Experten für Personalmanagement können sich dort zu Bereichen wie Personalbeschaffung und -bindung, Software für die Personalarbeit, Möglichkeiten der Weiterbildung, Mitarbeitermotivation und Führungsfragen informieren. Rund 100 Vorträge stehen auf dem Programm und ergänzen das Angebot an Produkten und Dienstleistungen der Aussteller. hf

Bitte nicht Grützi sagen

Arbeitsurlaubnis. Wer als Deutscher in der Schweiz arbeiten will, muss eine Reihe von Formalitäten über sich ergehen lassen. Für die Einbürgerung gelten besondere Hürden.

Ärzte, Apotheker, Naturwissenschaftler, aber auch Krankenschwestern und Krankenpfleger gehören schon seit gut zehn Jahren zu den Berufsgruppen, die Schweizer Pharmakonzerne und Krankenhäuser gerne mit deutschen Mitarbeitern besetzen. Formal betrachtet ist es seit Einführung der Personenfreizügigkeit im Jahr 2004 kein Problem mehr, in die Schweiz

zu ziehen. Während es davor noch Kontingente gab, die den Zuzug von EU-Bürgern begrenzen, haben mittlerweile fast alle EU-Angehörige unter bestimmten Voraussetzungen das Recht, in der Schweiz zu leben und zu arbeiten. Diese lauten: Entweder liegt ein gültiger Arbeitsvertrag vor oder man weist ein selbstständiges Geschäftsmodell nach, von dem der Betroffene

seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Nichterwerbstätige, sogenannte Privatis, müssen nachweisen, dass sie über genügend finanzielle Mittel verfügen, damit sie im Ernstfall dem Schweizer Staat nicht auf der Tasche liegen. Außerdem müssen sie belegen, dass sie krankenversichert sind. Auch Stellensuchende können für eine beschränkte Zeit zur Arbeitssuche in die Schweiz kommen. Sie erhalten dann eine sogenannte Kurzaufenthaltsbewilligung, die von drei Monaten bis zu weniger als einem Jahr gültig ist. Wer allerdings keine Stelle findet, muss das Land nach diesem Zeitraum verlassen.

Auch Deutsche, die in der Schweiz ein Unternehmen gründen wollen, müssen zunächst belegen, dass sie über genügend finanzielle Reserven verfügen. Konkret heißt das, dass eine Deutsche, die sich beispielsweise in Basel als Journalistin selbstständig machen will, beim Migrationsamt des Kantons Basel-Stadt um eine sogenannte B-Bewilligung bemühen muss. Neben diversen ausgefüllten Formularen möchte die Behörde einen Lebenslauf sehen sowie mittels Kontoauszügen Einblick in die persönliche finanzielle Situation des Antragstellers erhalten. Gibt die Behörde dem Antrag statt, erhält der Antragsteller eine Aufenthaltsbewilligung für fünf Jahre. Diese Aufenthaltsbewilligung, auch B-Bewilligung genannt, geht – soweit sich der Betroffene nichts zuschulden kommen lässt – nahtlos in eine Niederlassungsbewilligung über. Mit einer C-Bewilligung dürfen Deutsche auf Dauer in der Schweiz leben.

Wer zu den Glücklichen zählt, die in der Schweiz einen festen Job ergattern, muss sich meist um gar nichts selbst kümmern. Hier übernimmt der Arbeitgeber sämtliche Formalien. Deutsche, die dauerhaft in der Schweiz leben, verfügen dann statt über einen deutschen Personalausweis über einen „Ausländerausweis“, auf dem die Bewilligungsform L, B oder C vermerkt ist. Dieses Dokument berechtigt jedoch leider nicht zum Grenzübergang, so dass Deutsche in jedem Fall zusätzlich einen Reisepass benötigen. Diesen müssen sie, wie andere Auslandsdeutsche auch, bei der Botschaft ihres Landes in Bern beantragen.

Wer will, kann frühestens nach zwölf Jahren – zusätzlich zu seiner deutschen Staatsangehörigkeit – das Schweizer Bürgerrecht beantragen. Das Verfahren ist allerdings alles andere als trivial, selbst für Deutsche, die bereits ihr ganzes Leben in der Schweiz verbracht haben. Denn um das schweizerische Bürgerrecht zu erhalten, müssen drei verschiedene politische Institutionen zustimmen: die jeweilige Gemeinde, der jeweilige Kanton als auch der Bund. Zudem muss der Antragsteller eine Art 20-minütige Staatskundeprüfung vor einer Kommission der Bürgergemeinde ablegen, in der der Betroffene beweist, dass er mit dem politischen System der Schweiz bestens vertraut ist. Das gesamte Einbürgerungsverfahren zieht sich in der Regel über einen Zeitraum von etwa zwei Jahren und kostet mehrere tausend Franken an Gebühren, die für die einzelnen Schritte anfallen. Deutsche, die mit einem

Schweizer verheiratet sind oder Kinder binationaler Paare, von denen einer Schweizer ist, haben das Anrecht auf ein erleichtertes Einbürgerungsverfahren. Wer die Schweizer Staatsbürgerschaft bekommt und die deutsche behält, zählt dann zu den sogenannten Doppelbürgern.

Die Formalien sind aber nur die eine Seite der Medaille, einen ganz anderen Aspekt stellt die Frage dar, wie willkommen Deutsche in der Schweiz tatsächlich sind. Schweizer Medien und Politiker greifen das Thema „Deutsche in der Schweiz“ denn auch in regelmäßigen Abständen kritisch auf. Dabei wirkt die Wahl der Sprache mitunter recht negativ. Eleonore Wettstein, Öffentlichkeitsarbeiterin beim Ausländeramt in Basel, läuft es denn auch „kalt den Rücken runter“, wenn sie „unreflektiertes Gedankengut“ gegen Deutsche hört und lese. Wettstein veranstaltet seit rund fünf Jahren Informationsabende, in denen sie neuzugezogene Ausländer über die Mentalität der Schweizer aufklärt. „Die Deutschen sind meiner Erfahrung nach die Ausländergruppe, die am meisten fragt und am ehesten bereit ist, sich zu integrieren“, so Wettstein. Das Bild des arroganten schnell sprechenden Deutschen entstand ihrer Meinung nach dadurch, da viele Schweizer Mühe haben Hochdeutsch zu sprechen und sich deswegen oftmals unterlegen fühlen. „Und dann sprechen manche Deutsche die Schweizer Begrüßung ‚Grüezi‘ manchmal mit ‚Grützi‘ noch grottenfalsch aus – das klingt dann in den Ohren eines Schweizer wie Kabarett.“ Geraldine Friedrich

2012/13 SALÄRE SALAIRES

Saläre für Ingenieure und Architekten · Salaires des ingénieurs et architectes

Aktuelle Löhne für Ingenieure & Architekten
CHF 95.- zzgl. Versandkosten

Bestellung: info@swissengineering.ch · www.swissengineering.ch

....einen Schritt weiter!

Weiterbilden an der ETH Zürich

Master (MAS, MBA): Architecture and Information Conservation Science Entwicklung und Zusammenarbeit NADEL Gesamtprojektleitung Bau Geschichte und Theorie der Architektur Housing Landscape Architecture Management, Technology, and Economics MBA Supply Chain Management Medizintechnik Nutrition and Health Raumplanung Security Policy and Crisis Management Sustainable Management of Man-made Resources Sustainable Water Resources Urban Design

Weiterbildungsdiplome (DAS): Angewandte Statistik Informationstechnologie und Elektrotechnik Militärwissenschaften Pharmazie Raumplanung Verkehrswissenschaften

Weiterbildungszertifikate (CAS): Angewandte Erdwissenschaften Angewandte Statistik Entwicklung und Zusammenarbeit NADEL Informatik Pharmaceuticals – From Research to Market Radiopharmazeutische Chemie, Radiopharmazie Raumplanung Räumliche Informationssysteme Risiko und Sicherheit technischer Systeme Unternehmensführung für Architekten und Ingenieure

Für weitere Informationen:
Zentrum für Weiterbildung, Tel. +41 44 632 56 59, www.zfw.ethz.ch

ETH
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

KANTONSSPITAL BASELSTADT Liestal ▲ Bruderholz ▲ Liestal

Das Kantonsspital Baselland, entstanden aus dem Zusammenschluss der Baseltaler Spitäler Liestal, Bruderholz und Liestal, ist ein modernes, eigenständiges Spital, das an drei leistungsstarken Standorten für die Baseltaler Bevölkerung sowie für Menschen über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus eine führende medizinische Versorgung erbringt.

Wir suchen für die **Intermediate Care (IMC)** und auch für die **interdisziplinäre Intensivpflegestation (IPS)**, per sofort oder nach Vereinbarung, je eine/n

Dipl. Pflegefachfrau/mann (80–100%)

Ihre Aufgabe: Sie sind mitverantwortlich für die umfassende Pflege und Beratung der Patientinnen und Patienten sowie für die Sicherstellung einer guten Pflegequalität.

Ihr Profil: Sie verfügen über ein Diplom in Gesundheits- und Krankenpflege und mindestens ein Jahr Berufserfahrung auf einer Akutstation. Für die Stelle auf der IPS verfügen Sie zudem über einen Fähigkeitsausweis in Intensivpflege. Sie sind eine engagierte, verantwortungsbewusste und belastbare Persönlichkeit mit einem guten Teamgeist und einer hohen Sozialkompetenz. Neben dessen haben Sie Freude an einem abwechslungsreichen und regen Betrieb.

Wir bieten: Eine sorgfältige Einarbeitung in ein abwechslungsreiches Einsatzgebiet, in welchem Sie Ihre Fähigkeiten gezielt einsetzen können und von einem engagierten Umfeld unterstützt werden. Sie haben die Möglichkeit – falls nicht bereits vorhanden – den IMC-Kurs extern zu besuchen.

Sind Sie interessiert? Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, welche Sie bitte unter Angabe der Referenz-Nr. 07-2013 an Herrn Andreas Minder, Personaldienst, senden.

www.ksbl.ch
Kantonsspital Baselland
Personaldienst Liestal, Ref-Nr. 07-2013
Rheinstrasse 26, CH-4410 Liestal
personaldienst@ksli.ch

Spezial: Traditionsunternehmen

Themenplan

Nicht nur im wirtschaftlich starken Süden Deutschlands sind Traditionsunternehmen eine der tragenden Säulen des ökonomischen Erfolgs. Ihre Gründer haben Weitsicht und unternehmerisches Geschick bewiesen, ihre Nachfolger tun dies zumeist ebenso und stellen die Unternehmen für die Anforderungen von Gegenwart und Zukunft auf. Wo haben Traditionsunternehmen ihre besonderen Stärken und wie bereiten sie sich auf die Herausforderungen der Zukunft vor?

Familienangelegenheit: Die Macht und der Einfluss einer Familie sind oft Garant für nachhaltigen Erfolg. Was macht Familienunternehmen so stark gegenüber anderen Unternehmensformen?

Ausdauer: Erfolg über Jahrzehnte und Generationen ist keine Selbstverständlichkeit. Welche Zukunftsperspektiven haben Traditionsunternehmen heute? Interview mit einem Marketingexperten.

Geschichtskunde: Heritage, also die Pflege und Präsentation der Unternehmensgeschichte, ist ein bedeutendes Element in der Markenkommunikation eines Traditionsunternehmens. Beispiele, wie kreativ Unternehmen ihre eigene Geschichte präsentieren.

Qualität fortführen: Die Übergabe der Führung stellt gerade Traditionsunternehmen vor eine große Herausforderung. Wie bewältigen Unternehmen den nötigen Generationswechsel möglichst reibungslos und erfolgreich?

Termine

Erscheinungstermin:
11. Mai 2013

Anzeigenschluss:
26. April 2013

(Änderungen vorbehalten)

Kontakt

**Süddeutsche Zeitung
Verkaufsberatung Stellenmarkt
Monika Hehne**
Telefon (089) 21 83-1711
Telefax (089) 21 83-8719
stellen-anzeigen@sueddeutsche.de

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

Wege zum Stern

Jobchancen. Für Gastronomen gilt die Schweiz noch immer als erste Adresse.

Fünf Jahre lang stieg Heinz Winkler in jedem Winter vom Bodensee auf ins hochalpine Engadin, in die Küchenbrigade in einem Nobelhotel von St. Moritz anzufeuern. Der Grenzgang hat sich gelohnt. Mit 33 Jahren wurde Winkler, inzwischen Star der Münchner Restaurant-Legende „Tantris“, zum damals jüngsten Dreiterne-Koch der Welt gekürt, mehrfach als „Koch des Jahres“ und später für seine Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Das hätte ein fünfmaliges „Grützi“ in die Schweiz verdient.

Denn nach wie vor gilt die Gastronomie und Hotellerie in der Schweiz als erste Adresse für Ausbildung und Berufserfahrung. „Die Hotels und Restaurants in der Schweiz haben einen klangvollen Ruf“, bestätigt Sandra Warden, Geschäftsführerin beim deutschen Hotellerie-Verband Dehoga in Berlin. Hier gebe es viele gut geführte Traditionshäuser. Auch sei der gesellschaftliche Stellenwert der Arbeit „am Gast“ in der Schweiz deutlich höher als in Deutschland. Ihr Fazit daher: „Berufserfahrung in der Schweiz ist ein solides Sprungbrett für die Karriere.“

Das gilt seit der Französischen Revolution, die der Pariser Richter und Hobbykoch Brillat-Savarin am Genfer See überlebte. Seine 1826 erschienene „Physiologie des Geschmacks“ trug maßgeblich zur Verfeinerung der Kochkunst in Europa bei. Verbreitet wurde der gute Ruf der eidgenössischen Gastgeber durch die Engländer, die im 19. Jahrhundert in Scharen über die Alpen zogen.

„Wir sind ein traditionelles Tourismusland“, erklärt Daniel Jung, Vizedirektor bei Schweizer Branchenverband Gastro Suisse, „wir haben nur unsere hohe Dienstleistungsbereitschaft, unsere Sprachvielfalt und eine offene Haltung gegenüber unseren ausländischen Gästen.“



Gastronomie ist Teamarbeit.

Foto: swiss-image.ch/Andy Mettler

„Zuweilen sei es von Vorteil, ein kleines Land zu sein. Wir können nicht auf Masse setzen, sondern nur auf Klasse.“

Die Zeiten freilich, da kein ehrgeiziger Koch, Restaurantfachmann oder Hotelkaufmann um eine Pflichtsaison in der Schweiz herum kam, scheinen jedoch von der Globalisierung hinweggefegt zu sein. „Mittlerweile wird der Berufsnachwuchs in vielen Ländern gut ausgebildet und im Job herausgefordert“, sagt Sandra Warden. „Menschen, die in der Gastronomie Karriere gemacht haben, findet man heute auch in Dubai, in Russland und in vielen Ferienresorts.“ Selbst in Destinationen, die erst in den letzten Jahren zu touristischen Highlights geworden sind, gebe es gute Küchenchefs, begnadete Gastgeber und kluge Hotelmanager. „Und auch dort wird gut bezahlt“, fügt Warden anzüglich hinzu. Sie weiß, dass sich momentan viele Hotelangestellte aus Deutschland bei den Eidgenossen umsehen – vor allem wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten.

Die Bruttolöhne in der Schweiz liegen um etwa ein Viertel höher als sonst in Europa. Allerdings wird die Arbeitsurlaubnis an Ausländer nur unter Wahrung festgelegter Kontingente und Auflagen gewährt: Der Arbeitgeber muss versi-

chern, dass er in der Schweiz keinen Mitarbeiter mit vergleichbarer Qualifikation findet. 2012 waren rund 215 000 Männer und Frauen im Schweizer Gastgewerbe tätig, knapp die Hälfte davon Ausländer. „Deutsche sind im Norden und Osten besonders willkommen“, sagt Daniel Jung. Das Gros der weltberühmten Hotelfachschulen freilich siedelt im französischsprachigen Südwesten des kleinen Landes. Zu ihren Prinzipien gehören die kompromisslose Dienstleistungsorientierung, das Handwerk in Küche und Service sowie die Betriebsführung. Genau da liegen nach Ansicht von Sandra Warden die großen Herausforderungen für junge Hotelmanager. „Die Finanzthemen treten stärker in den Vordergrund, das Ertragsmanagement, das Verhandeln mit Lieferanten und Banken vor Ort.“ Ein Auge auf dem Gast, das andere auf den Zahlen – so hat es auch Heinz Winkler stets gehalten.

Jutta Brender

» impressum

Produktion: STZW Sonderthemen
Anzeigen: Jürgen Maukner